Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 504 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7301 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Mittwoch, 3. Oktober 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

London abermals von deutschen Fliegern angegriffen

Hindenburgs Geburtstagsfeier im Großen Hauptquartier

Berlin, 2. Oktober. Frühmorgens erschien Seine Majestät der Kaiser in der Wohnung des Generalfeldmarschalls und sprach ihm als Erster seine Glückwünsche aus. Das Kaiserliche Geschenk besteht in einer Marmorbüste des Allerhöchsten Kriegsherrn; außerdem stellte der Kaiser den Generalfeldmarschall à la suite des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. Als der Generalfeldmarschall dann zum Dienst ging, säumten die Straße von der Wohnung zum Generalstabsgebäude Schulkinder ein, die ihm Herbstblumen auf den Weg streuten, während Flieger Blumen und Lorbeeren abwarfen. Hinter den Kindern drängte sich die aus Stadt und Land zusammengedrängte Bevölkerung und bereitete dem Generalfeldmarschall jubelnde Huldigung.

Vor dem Generalstabsgebäude empfing General Ludendorff an der Spitze der Generalstabsoffiziere des Großen Hauptquartiers den Generalfeldmarschall, entwarf in kurzen Worten ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls als Verkörperung der ruhmreichen Entwickelung des preußischen und deutschen Vaterlandes und brachte im Namen des Generalstabes ein Hurra auf den Generalfeldmarschall aus. Der Feldmarschall erwiderte mit Dank an seine Mitarbeiter, besonders an seinen verehrten und treuen Ersten Generalquartiermeister. Er schritt darauf die Front der vor dem Generalstabsgebäude aufgestellten Kriegervereine und anderer Korporationen ab, für die der Landrat des Kreises Glückwünsche aussprach.

Der Feldmarschall erwiderte, daß es ihm am heutigen Tage eine ganz besondere Freude sei, sich mit dem ganzen deutschen Volke eins zu wissen in Siegeswillen und Siegeszuversicht, sprach in warmer Anerkennung von den Leistungen des Heeres und der Heimat und brachte „aus altem treuen Soldatenherzen" ein Hurrah auf Seine Majestät den Kaiser und König aus. Beim Abschreiten der Front verweilte er lange Zeit im Gespräch mit den alten Kriegern und besonders auch mitden aus den Lazaretten des Großen Hauptquartiers erschienenen Verwundeten. Es schloß sich die Beglückwünschung durch die Militärbevollmächtigten der Verbündeten an. Seine Majestät der Kaiser Karl hat hierzu seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant von Capinellé mit besonderem Handschreiben entsandt. Seine Majestät der Sultan und Seine Majestät der König der Bulgaren, ebenso wie die Heeresleitungen der Verbündeten im Namen ihrer Armeen haben telegraphisch Glückwünsche übermittelt.

Auch Abordnungen, Offiziere und Mannschaften der Regimenter, zu denen der Feldmarschall als Chef oder à la suite Beziehungen hat, sind im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Vormittags wird weiter der Reichskanzler erwartet. Mittags sind die nächsten Mitarbeiter des Generalfeldmarschalls und die zur Beglückwünschung Erschienenen an der kaiserlichen Tafel mit dem Generalfeldmarschall vereinigt.

Der deutsche Schlachtbericht

Berlin, 2. Okt. Während der gestrigen Nacht auf der ganzen Flandernfront Feuer wechselnder Stärke, das besonders gegen unseren Stellungsbogen um Ypern lebhaft war. In Gegend Zonnebeke steigerte es sich zeitweise zum Trommelfeuer. Am Nachmittag lebte auch an der Küste das Feuer auf. Gleichzeitig wurde der Beschuß unserer Stellungen am Houthoulster Wald stärker. Von 5 Uhr nachmittags an steigerte sich das Feuer von Poelcapelle bis Hollebeke mehrfach zu kurz andauernden Trommelfeuer. Feindliche Vorstöße bei Zonnebeke und Molenaarelahof wurden abgewiesen. 5 Uhr nachmittags, 9 Uhr abends und 11 Uhr 30 Min. abends setzte der Feind gegen unsere in frischem Anstrum neugewonnenen Linie am Polygon-Walde heftige Gegenangriffe an, die sämtlich blutig abgewiesen wurden. Gegen abend unternahm der Feind erfolglose Fliegerangriffe auf Ostende und die Schleusen von Zeebrügge. Unsere Bombengeschwader belegten Unterkünfte und militärische Anlagen in Boulogne und Hazebroud, Poperinghe und Dünkirchen mit beobachteter guter Wirkung. Die Nacht über hielt das lebhafte Feuer an der Küste an. Auch zwischen Langemark und Zandvoorde dauerte es in großer Stärke an und nahm am frühen Morgen an Heftigkeit zu. An der Arrasfront war das Feuer nur stellenweise lebhaft. Ein eigenes Patrouillenunternehmen südlich der Scarpe brachte uns Gefangene ein. Feindlichen Bombenabwürfen auf Valenciennes fielen wiederum mehrere Zivilpersonen zum Opfer. An der Aisnefront hielt an der Zaffaux-Ecke das lebhafte Feuer nach wie vor an und verstärkte sich auch am Chemin-des-Dames gegen abend zeitweise zu großer Heftigkeit. Ein feindlicher Patrouillenvorstoß wurde in der Gegend Braye abgewiesen. Die bereits gemeldeten Unternehmen am 1. Oktober morgens östlich der Maas und in der Gegend Bezonvaux hatte vollen Erfolg. Unsere Sturmtruppen drangen dort in etwa 700 Meter Breite bis über den dritten französischen Graben vor, sprengten zahlreiche Unterstände und kehrten planmäßig mit über 100 Gefangenen und Maschinengewehren zurück. Die blutigen Verluste des Gegners waren besonders schwer. Infolge dieses Vorstoßes blies das Feuer den ganzen Tag über lebhaft und steigerte sich auch sonst beiderseits der Maas im Laufe des Tages mehrfach zu großer Heftigkeit. Eine um 8 Uhr 30 Min. abends gegen Beaumont vorgehende starke Abteilung wurde durch unser Feuer zurückgetrieben.

Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 2. Okt., abends. (Amtlich.) In Flandern und vor Verdun mehrfach starker Feuerkampf. Kleine Infanteriekämpfe verliefen für uns erfolgreich.

In letzter Nacht wurden London, Sheerneß, Ramsgate und Dover erneut von unseren Fliegern angegriffen.

Im Osten nichts Besonderes.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 2. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Glückwünsche für den Generalfeldmarschall v. Hindenburg

Nach Meldungen, die aus dem ganzen Reiche eingehen, ist der siebzigste Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg allenthalben gefeiert worden. Wie es dem Ernst der Zeit und dem wiederholt geäußerten Willen des Generalfeldmarschall entsprach, hat man auf geräuschvolle Feiern und lustspielige Feste verzichtet. In zehntausenden von Versammlungen kam nicht nur herzliche Liebe und Begeisterung des deutschen Volkes für unseren Feldherrn zum überwältigenden Ausdruck, sondern mit derselben Kraft und Einmütigkeit wurde allenthalben bekundet, daß alle Kreise des Volkes einschließlich der Arbeiterschaft in unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich stehen, und daß der ebenso auf Unwissenheit wie auf Dreistigkeit und Anmaßung beruhende Versuch Wilsons, sich in die inneren Verhältnisse des Deutschen Reiches einzumischen und das deutsche Volk von seinem Kaiser zu trennen, überall auf dieselbe Entrüstung und Ablehnung stoße. In den meisten Versammlungen wurden drahtliche Kundgebungen solchen Inhalts an den Kaiser und den Generalfeldmarschall gerichtet. Schließlich wurde in fast allen Versammlungen auch darauf hingewiesen, daß der Generalfeldmarschall Zeichnungen auf die Kriegsanleihe als die schönste Geburtstagsfreude bezeichnete, die ihm bereitet werden könne, und es läßt sich schon heute feststellen, daß diese Mahnung allenthalben offene Herzen und Hände gefunden hat. In der Reichshauptstadt hatten sich gewaltige Menschenmengen um das Hindenburgstandbild bei der Siegessäule versammelt, wo in den Mittagsstunden Militärmusik spielte, während starke Fliegergeschwader über dem Tiergarten und der inneren Stadt kreisten. Um 5 Uhr, es war ein unvergleichlich schöner Herbstabend, hielt Hofprediger Döring eine besondere Ansprache an die Menge. Am späteren Abend fanden im Zirkus Busch und im großen Saale der „Philharmonie" Versammlungen statt, in die schon lange vor Beginn kein Zutritt mehr zu erlangen war. Die Feiern nahmen einen überaus stimmungsvollen Verlauf. In vielen Kirchen fanden Festgottesdienste statt.

Der Präsident des Herrenhauses Graf Arnim-Boitzenburg hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum 70. Geburtstag die Glückwünsche des Hauses übermittelt.

Berlin, 2. Okt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet:

Rühmestaten von unvergänglicher Größe gestalten den heutigen Tag zum Nationalfest. Die Gesamtheit des deutschen Volkes feiert den 2. Oktober in heißem Danke für die Befreiung blühender Gaue in unerschütterlichem Vertrauen auf die machtvolle Beschirmung der Grenzen des Reiches und in zuversichtlicher Hoffnung auf Deutschlands glückliche Zukunft. Im Namen meiner Mitarbeiter, denen Ew. Exzellenz leuchtendes Vorbild steter Ansporn zum Einsatz aller Kräfte im Dienste des Vaterlandes ist, bitte ich den Ausdruck unserer herzlichsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen. v. Kühlmann.

München, 2. Okt. Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling sandte an den Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Glückwunschtelegramm:

Sr. Exzellenz Herrn Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Großes Hauptquartier. — Ew. Exzellenz bitte ich namens der bayerischen Staatsregierung zur heutigen Feier, bei der das ganze deutsche Volk mit Bewunderung und Vertrauen zu Ew. Exzellenz aufblickt, den innigsten Glück- und Segenswunsch entgegenzunehmen. In Ew. Exzellenz verkörpert sich Deutschlands Siegeswillen und Siegeszuversicht, die uns mit Gottes Hilfe bald zu einem ehrenvollen Frieden führen mögen. gez. Staatsminister Dr. Graf v. Hertling.

Désinteressement

Von Admiral z. D. v. Thomsen.

Wenn der Deutsche von einer Frage reden muß, die er seinen Volksgenossen schmackhaft machen will, so pflegt er sich gern eines Fremdwortes zu bedienen. Sentimentalität nannte man z. B. zeitweise eine Gemütsart, die richtiger Schwäche genannt wird. Der Mann im Volk nannte dasselbe Verhalten gern Feigheit.

Heute lesen wir in der Tagespresse oft vom deutschen Désinteressement an Belgien. Heißt das: Belgien soll unseren Feinden zurückgegeben werden, weil das uns nicht schadet? Sind die vielen, vielen Deutschen, die immer wieder das Gegenteil erklären, blinde Toren? War der verstorbene Generalgouverneur von Belgien ein urteilsloser Greis?

Leise hört man flüstern: Wenn wir beim Désinteressement an Belgien verharren, werden wir sehr bald Frieden haben. Wir dürfen danach doch wohl erwarten, daß Britannien seinerseits sein Désinteressement an Aegypten als Gegenleistung für das unserige an Belgien aussprechen wird, bezw. schon ausgesprochen hat. Von Gibraltar muß man selbstredend das Gleiche annehmen. Von Calais reden wir gar nicht erst.

Hat Frankreich sein Désinteressement an Elsaß-Lothringen, Italien das seinige am Trentino, Albanien usw. auch schon erklärt? Wie stellt sich Britannien zu der Rückgabe der von ihm im Laufe des Krieges besetzten Inseln im Mittelmeer?

Interessiert Deutschland sich auch nicht für die Frage des Ersatzes seiner Kriegskosten durch seine heutigen Feinde? Nicht für die Sicherstellung seines Seeverkehrs nach geschlossenem Frieden? Für seinen überseeischen Handel? Sollen alle diese Fragen der Entscheidung auf einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben? Wird auf ihr durch Majoritätsbeschlüsse der Verhandelnden entschieden?

Das sind einige wenige der Fragen, die auf jeden Deutschen einstürmen, der das Wort „Désinteressement an Belgien" liest oder hört.

Mir scheint — ich bin ein 71jähriger Greis —, Verhandlungen können nur begonnen werden, Verhandlungen zur Herbeiführung des Friedens nach dem fürchterlichsten Kriege, der je auf Erden tobte, wenn die Sicherheit besteht, daß sie zum Frieden führen können, ja müssen. Diese Sicherheit besteht nur, wenn unsere Feinde unfähig sind, den Krieg fortzusetzen, oder wenn wir und unsere Bundesgenossen diesen Stand für uns erkennen. Alle militärischen Autoritäten von Heer und Flotte, alle für unsere Volkswirtschaft in Frage kommenden erklären übereinstimmend, daß wir heute zur Fortsetzung des Krieges sehr wohl fähig sind, es auch noch lange sein werden (vergl. Hindenburgs letzte Erklärung. — Schriftlg.). Eine große Zahl von Kennern dieser Fragen für unsere Feinde erklären, daß für sie das Gegenteil zutreffe. Einen untrüglichen Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe bildet das unveränderte Geschrei unserer Feinde, — bluffen genannt.

Haben unsere Feinde jemals in ihrer Presse etwas von Désinteressement an irgend einer Frage verlautbart? Ich spreche ganz gewiß die Meinung vieler Millionen Deutscher — Kämpfern und Daheimgebliebenen — aus, wenn ich sage, daß wir nicht erkennen können, was Deutschland bewegen kann, irgend ein Désinteressement an der belgischen oder einer anderen Frage des Krieges auszusprechen, so lange unsere Feinde zu uns in der bisherigen Sprache reden. „Wir wollen nach diesem Kriege für absehbare Zeit gegen neue Ueberfälle unserer heutigen Feinde gesichert sein", das tönt in jedem Gespräch mit hoch und niedrig Gestellten jedem immer wieder entgegen. Daß ein Désinteressement an Belgien dazu das ungeeignetste Mittel ist, wissen heute mindestens 80 vom Hundert aller Deutschen.

Das werden die Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Erzberger, von Payer und ihre Freunde bestreiten. Gibt es keinen Weg, festzustellen, ob sie oder ihre Gegner Recht haben? Ist es unzulässig, alle Deutschen, die das Reichstagswahlrecht haben, darüber abstimmen zu lassen: Ob sie mit der Reichstagsentschließung vom 19. Juli d. Js. einverstanden sind oder nicht? Das scheint mir keine politische Frage zu sein. So wenig wie dies eine politische Frage ist: Wollen Sie nach dem Kriege diermal so viel Steuern bezahlen, wie vor ihm? Es mag unzulässig sein, die Männer in des Kaisers Rock um ihre Meinung zu fragen. Vielleicht könnte angenommen werden, daß sie im gleichen Verhältnis, wie die daheim befindlichen Reichstagswähler mit „Ja" und „Nein" stimmen würden. Es könnte aber doch wohl auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710031-17/fragment/page=0001

diesem Wege ein richtiges Urteil über die Frage gewonnen werden, wie das deutsche Volk sich tatsächlich zu jener Entschließung des Reichstags stellt. Wenn unsere Feinde erkennen, daß das deutsche Volk tatsächlich denselben zähharten Willen, sie zu „unserem Frieden" zu zwingen, in sich trägt, so würde vielleicht in allerkürzester Frist auch ohne Desinteressement die Bahn für Friedensverhandlungen frei werden.

Für die Friedensverhandlungen kommt es darauf an, daß Britannien die Macht verliert, jemals wieder einen Krieg gegen uns zu beginnen. So, wie es einst Spanien, Holland usw. außer Stand setzte, ihm jemals wieder ein gefährlicher Feind zu werden, so muß Deutschland durch den Friedensschluß Britannien unfähig machen, jemals wieder Krieg gegen Deutschland zu führen. Ein sicheres, aber auch unumgänglich notwendiges Mittel, das zu erreichen, bildet die Abgabe eines genügend großen Teils der britischen Flotte vor Eintritt in Friedensverhandlungen! So sicher die Engländer z. B. erkannten, daß der Hunger, den sie uns bereiten wollten, uns zwingen würde, ihnen — sie waren unbescheidener in ihren Forderungen, als wir sein müssen — nicht nur unsere ganze Kriegsflotte, sondern auch unsere ganze Handelsflotte auszuliefern, so gewiß müssen die Briten uns einen Teil ihrer Kriegsflotte ausliefern, wenn sie am Verhungern sind. Das werden sie und ihre europäischen Bundesgenossen aber sehr bald sein.

Nur durch Besitzergreifung eines angemessenen Teils der britischen Kriegsflotte können wir unseren Söhnen und Enkeln den Frieden für die nächsten 100 Jahre sichern.

Unsinnige Zumutungen an die deutschen Staatsmänner

Rotterdam, 2. Okt. Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" beklagt sich der „Manchester Guardian", daß Staatssekretär Kühlmann in seiner Rede der Reichstagskommission nichts über die Wiederherstellung oder etwas dergleichen sagte. Er äußerte nur allgemeine Grundsätze friedliebender Tendenz und konstitutionellen Charakters, aber tat nichts im Interesse des Friedens, der weiter entfernt sei, als im Juli. Allerdings gab Kühlmann die belangreichen Erklärungen, wonach Deutschland alle Pläne der Weltherrschaft abschwöre und den Grundsatz anerkenne, daß alle Staaten nach dem Völkerrecht gleiche Rechte haben. Es muß das Ziel unserer Wortführer sein, sagt der „Manchester Guardian", Kühlmann zu bewegen, seinen Standpunkt zur Aufrechterhaltung des europäischen Staatssystems weiter zu entwickeln. Kühlmanns Allgemeinheiten klangen gut genug, aber wenn wir weiterkommen wollen, muß er bereit sein, uns über gewisse sachliche Punkte die ihm wohl bekannt sind, Rede zu stehen.

London, 2. Okt. (Reuter.) Ueber die Rede Kühlmanns im Reichstag schreibt die „Westminster Gazette":

Der Staatssekretär weiß wohl, daß wir Verbündeten entehrt sein würden, wenn wir den Krieg beendeten, ohne völlige Sicherheiten zu erhalten, daß Belgien und Serbien um die auffälligsten Beispiele zu nennen, dem Namen nach tatsächlich wieder hergestellt würden. Es gibt keine Atmosphäre, die die Deutschen herstellen könnten, die uns davon entbinden könnte, uns völlige Sicherheiten zu verschaffen. Deutschland gab uns in dieser Hinsicht seit Beginn des Krieges sein Wort, daß es Belgien unzweideutig in seinen früheren Verhältnisse wieder herstellen würde, wenn der Krieg aus wäre. (Aber nicht unter den Umständen, wie sie nachher eintraten. Die Schriftleitung.) Es erklärte sogar ausdrücklich, Belgien würde für Deutschland nutlos sein, wenn es nicht zugleich Holland einverleibe. Daß es dieses Versprechen erfüllt, betrachten wir als Prüfstein seines gu'en Glaubens an allen anderen Fragen. Wenn wir weniger annehmen würden, so würde das ein Beweis unserer Niederlage für uns sein.

Es ist immer die alte Leier in all dem Geschwätz der feindlichen Staatsmänner und der feindlichen Presse, daß sie verlangen, Deutschland und seine Verbündeten sollen alle ihre Karten aufdecken, ehe sich unsere Gegner herbeilassen, zu prüfen, ob sie mit uns verhandeln können oder nicht. Deutschland soll in deren Augen immer die Rolle des Besiegten spielen. Das Dicktatum steht aber unseren Feinden ganz und gar nicht. Ein wenig Einsicht in die Dinge, wie sie sind, bekundet der ehemalige Berliner Berichterstatter der „Daily Mail", Wile, der schreibt:

In unserem Lande hört man es nicht gern, aber trotzdem ist es völlige Wahrheit, daß der Hauptgrund, daß wir Deutschland noch nicht schlugen, darin liegt, daß hinter seinen Soldaten und Seeleuten das Heimatheer steht, das trotz der zunehmenden Drangsale und erbarmungsloser Entbehrungen geradezu übermenschliche Festigkeit an den Tag legt, den Wahlspruch „Durchhalten" zu befolgen. Die Optimisten reden sich ein, daß die deutsche Fähigkeit, Entbehrungen zu ertragen, nicht unerschöpflich sei, und daß Deutschland im Begriff stehe, aus den Fugen zu gehen. Ich verwandte 38 Monate meiner ganzen Zeit darauf, sagt Wile, Beweise für den deutschen Zusammenbruch von ihnen zu ermitteln, muß aber gestehen, daß sie heute ebenso unauffindbar sind, wie je. Ich glaube, daß Lloyd Georges Voraussage von 1915, daß die Verbündeten von dem deutschen Kriegsbrotgeistlmehr zu befürchten hätten, als von Hindenburgs Strategie, nie eine ominösere Bedeutung hatte als jetzt.

Amsterdam, 2. Okt. Das „Algemeen Handelsblad" schreibt: Asquith spricht von einer Forderung Italiens, Rumäniens, Serbiens und Griechenlands, aber nicht von der sonderbaren Politik und der ethnographischen Zusammensetzung Rußlands, das seit Jahrhunderten als Raubstaat arbeite, jeden kleinen Grenzstaat unerbittlich aufschlucke und sich von dem moskowitischen Reiche Iwans des Schrecklichen nach Norden, Süden, Westen und Osten über halb Europa und halb Asien ausbreitet und ein Gemisch von Rassen, Ländern und Nationalitäten darstelle, bei deren Verteilung nach der Rasse, Zusammengehörigkeit, geschichtlichen Ueberlieferung und den Volkswünschen die Schiedsrichter viel Arbeit haben würden. Asquith sprach ebensowenig von Englands Besitzungen innerhalb und außerhalb Europas, von Gibraltar, das zu Spanien, Malta, das zu Italien, Cypern, das zu Griechenland gehören müßte oder von Frankreich, das mit Nizza, Savoyen und Korsika Italiens Gebiet beherrsche. Asquiths ideale Grundsätze für die neue Regelung in Europa gälten doch nicht für die Mittelmächte allein, auch für England müsse diese Forderung bestehen.

Der Sultan an den Papst

Konstantinopel, 2. Okt. (Meldung der Agentur Milli.) Das Handschreiben des Sultans auf die Note des Papstes hat folgenden Wortlaut:

„Mit dem Gefühle hoher Achtung und tiefer Sympathie haben Wir von dem ergreifenden Appell Kenntnis genommen, den Eure Heiligkeit an Mich sowie an die Oberhäupter aller übrigen kriegführenden Staaten in der hehren Absicht gerichtet haben, dem gegenwärtigen Kriege, dem schrecklichsten, den die Welt jemals erlebt hat, ein Ende zu setzen und so Frieden und Eintracht unter den Völkern herbeizuführen. Die hochherzigen Gedanken, die aus den Mitteilungen Eurer Heiligkeit hervorleuchten, sowie die Gefühle höchster Nächstenliebe, die Euere Heiligkeit für die leidende und zerrüttete Menschheit beseelen, haben Uns tief gerührt. Die von Wärme und Loyalität erfüllten Ermahnungen, die der heilige Stuhl bisher immer wieder mit unbestreitbarer Unparteilichkeit erneuert hat, um dem grausamen Ringen ein Ende zu setzen, das seit mehr als drei Jahren die lebendigsten Kräfte so vieler Völker verwüstet, haben uns um so empfänglicher gefunden, als unsere Regierung, so wie sie stets zu erklären den Mut hatte, kein unbeerichtetes Ziel verfolgt, weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiete. Wir sind bezwungen worden, für die Erhaltung der Ehre, und Unabhängigkeit, sowie der freien Entwicklung Unseres Landes zu kämpfen. Dieses absolut berechtigte Ziel, das hauptsächlich in der Sicherung der Rechte Unserer vollen und uneingeschränkten Souveränität über das ganze Gebiet Unserer nationalen Grenzen besteht, ist es, das wir noch heute verfolgen. Wir waren stets von dem heißen Wunsche beseelt, Unser Land der Wohltaten eines dauernden und billigen Friedens teilhaft werden zu lassen und so, wie immer im Einvernehmen mit dem Willen Unseres Volkes, den Fortschritt und das Wohl Unseres Reiches auf allen Schaffensgebieten in voller Harmonie mit den anderen Staaten zu sichern. Von diesen Gefühlen geleitet und im Bewußtsein unserer Pflichten gegen den Allmächtigen und gegen die Menschheit, hatten Wir in Einvernehmen mit Unseren Verbündeten im Laufe des Monats Dezember vergangenen Jahres Unseren Gegnern vorgeschlagen, in Verhandlungen einzutreten, um einen gerechten und ehrenvollen Frieden herbeizuführen. Obwohl Unsere bezüglichen Absichten seither zu verschiedenen Malen zum Ausdruche gebracht wurden, haben sie doch bisher keinen Widerhall gefunden. Der Vorschlag Eurer Heiligkeit, der im Grunde dahin geht, einen Frieden auf rationellen Grundlagen zu schaffen, einen dauernden Frieden, so wie Wir ihn stets befürwortet haben, kann daher nur unserer Zustimmung begegnen. Euer Heiligkeit verkünden, daß die künftige Gestaltung der Welt geräumt sein müsse auf den Ausschluß der Waffen, auf die moralische Macht des Rechtes, auf den Triumph der internationalen Gerechtigkeit und der Gesetzmäßigkeit. Die Verwirklichung dieses erhabenen Gedankens, die notwendigerweise zur praktischen Folge hätte, tatsächlich und unterschiedslos Recht und Gleichheit für alle Staaten, soweit sie Mitglieder der internationalen Gemeinschaft sind, zu sichern, scheint Uns das einzige Mittel, die Menschheit vor künftigen Katastrophen zu behüten, und Leiden und Zerstörungen als Folgen blutiger Streite zwischen den Völkern zu vermeiden. Gleich Euerer Heiligkeit denken wir, daß zur Erreichung dieses im höchsten Grade menschlichen Zieles künftige Verhandlungen darauf gerichtet sein müßten, die praktischsten und wirksamsten Mittel zu suchen und zu finden, um gegenseitig und allmählich eine Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen, und so die Reichtümer und Hilfsquellen aller Völker der Entwicklung des Fortschrittes, der Kultur und der Wohltaten der ganzen Menschheit dienstbar zu machen. Eben diese Verhandlungen müßten, wie Euere Heiligkeit sagen, auf billige Weise die Frage der Freiheit der hohen See, die gemeinschaftliches Gut aller Völker ist, regeln und endgiltig für die Zukunft Vorherrschaftsgelüste beseitigen. Der Vorschlag Eurer Heiligkeit, internationale Streitigkeiten einem obligatorischen Schiedsgerichte zu unterbreiten, erschien Uns gleichfalls von höchster Bedeutung. Ueberzeugt von der Größe dieses Gedankens und von den wohltuenden Ergebnissen, die seine Durchführung mit sich bringen könnte, zögern wir nicht einen Augenblick, zu erklären, daß Wir bereit sind, gelegentlich der Friedensverhandlungen die Mittel zu erörtern, wie internationale Konflikte beizulegen seien, wobei wir den Garantien Rechnung tragen wollen, die sich auf die souveräne Existenz und die freie Entwicklung der Völker beziehen. So meinen Wir, daß die Vorschläge Eurer Heiligkeit eine feste Grundlage dafür enthalten, den gegenwärtigen Konflikt beizulegen und einen allgemeinen und dauernden Frieden herbeizuführen. Wir sind auch überzeugt, wenn Unsere Gegner von heute von dem gleichen Gedanken und solchen Gefühlen beseelt sind, die mit Unserem oben gekennzeichneten berechtigten Ziele vereinbar sind, der Einleitung von Friedensverhandlungen, wie Euere Heiligkeit es in dem Edelmute Ihres Herzens wünschen, nichts im Wege stände. Der Allmächtige erhalte stets Euere Heiligkeit in dem Adel ihres Herzens. Der Allmächtige nehme Euere Heiligkeit stets in seinen göttlichen Schutz."

Wieder ein Fliegerangriff auf Stuttgart

Stuttgart, 2. Okt. Rechtzeitig gemeldet fand gestern abend 9 Uhr wiederum ein Fliegerangriff auf Stuttgart statt. Es entstand nur geringer Gebäudeschaden. Verletzt wurde niemand.

Ungarische Wünsche bezüglich Rumäniens

Ofenpest, 2. Okt. Der Siebenbürgische Bund hielt heute eine Sitzung des Direktionsausschusses ab, an der Kultusminister Graf Albert Apponyi und Minister für Uebergangswirtschaft Graf Bela Foeldes teilnahmen. Der Präsident Graf Stefan Bethlen unterbreitete einen Beschlußantrag, in dem er erklärte, er erachte es nicht als im Interesse der Monarchie liegend, daß bei Friedensschluß Einfluß auf die Festlegung der Regierungsform Rumäniens geübt werde und sich entschieden dagegen ausspricht, daß zwischen Rumänien und der Monarchie in irgend welcher Form mittelbar oder unmittelbar irgend welche staatsrechtliche Verbindungen hergestellt werden. Ferner hält der Direktionsausschuß es für unerläßlich, daß eine ungarisch-rumänische Grenzberichtigung stattfindet. Auch soll dort mit Berücksichtigung der Szekler eine Militärgrenze errichtet werden. Sodann wird noch ein Ausbau der siebenbürgischen Eisenbahnen gefordert und ferner eine Verschärfung der Beurteilung staatsfeindlicher Handlungen, sowie der auf Vermögenskonfiskation gerichteten Maßnahmen.

Ministerkrise in Schweden

Stockholm, 2. Okt. Das Ministerium hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Der König hat die Minister aufgefordert, vorläufig im Amte zu bleiben bis das Gesuch geprüft worden ist.

Der Wirrwarr in Rußland

Petersburg, 1. Okt. (P. T. A.) In der gestrigen Nachmittagssitzung der demokratischen Konferenz sprachen sich die Vertreter der verschiedenen Organisationen teils für, teils gegen ein Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Kreisen aus und legten die Wünsche der Berufsstände, die sie vertreten, dar.

Einziehung wucherischer Kriegsgewinne

Berlin, 2. Okt. Der Hauptausschuß des Reichstages verhandelte heute zunächst über einen Antrag des Zentrums, den Reichskanzler ersucht und dringend zu ersuchen, dem Reichstage schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Einziehung der erlangten wucherischen Kriegsgewinne in allen Fällen vorschreibt. Ein Mitglied der Nationalliberalen bemerkte, die Verfolgung und Bestrafung elender Wucherer müsse eintreten. Ein Redner der Sozialdemokraten erklärte, dem Zentrumsantrag zustimmen zu wollen. Ein unabhängiger Sozialdemokrat verlangte Festsetzung von Höchstpreisen für Holz. Ein Fortschrittlicher unterstützte die Forderung auf Verschärfung des Wuchergesetzes. Ein Vertreter des Reichsjustizamtes erklärte, eine der ersten Amtshandlungen des neuen Staatssekretärs sei es gewesen, zu prüfen, wie eine Revision der Wuchergesetzgebung herbeigeführt werden könne. Die Verordnungen über die Preistreibereien und gegen die Ueberschreitungen der Höchstpreise ermöglichten seit längerem ein scharfes Vorgehen, aber die Aenderung der Wuchergesetzgebung begegne Schwierigkeiten. Ein anderes Mitglied des Zentrums ersuchte, in einer Entschließung dahin zu wirken, daß 1. die wucherischen Preistreibereien des Schleichhandels mehr als bisher verfolgt würden; 2. Maßnahmen zu treffen, um ungerechtfertigte Preiserhöhungen für Lebensmittel und notwendige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens verhindert werden. Unterstaatssekretär Dr. Müller erklärte, eine neue Verordnung betreffend Kriegswucher erscheine nicht sehr aussichtsreich. Die Preisprüfungsstellen hätten ihre Praxis vervollkommnet. Der wucherischen Preissteigerung in Holz sei nicht leicht entgegenzuwirken. Ein Weg für Höchstpreise sei noch nicht gefunden. Der Schleichhandel werde aber sehr energisch durch das Kriegswucheramt bekämpft. Der Gedanke, durch hohe Preise für die Erzeuger und Staatszuschüsse dem Schleichhandel vorzubeugen, erscheine nicht glücklich. Die Preise des Schleichhandels würden stets höher sein als irgend ein festgesetzter Preis, so daß ein vollständiger Erfolg wohl nicht zu erreichen sein werde. Die beiden Zentrumsanträge wurden einstimmig angenommen.

Uebergabe des polnischen Schulwesens

Warschau, 2. Okt. Aus Anlaß der Uebergabe des polnischen Schulwesens fand heute vormittag in der Johannikathedrale, die von zahlreichen Andächtigen gefüllt war, ein vom Erzbischof Rakowski zelebriertes Pontifikalamt statt. An der Feier nahmen teil als Vertreter des Generalgouverneurs Exzellenz Graf Hutten-Czapski, die deutschen Regierungskommissare beim Vorläufigen Staatsrat Graf Lerchenfeld und Landschaftsrat von Zychlinski, ferner Obergegierungsrat Schauenburg mit den Herren der Schulabteilung beim Verwaltungschef, als Vertreter des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Aeußern Gesandter von Ugrin, als Vertreter des k. u. k. Armeeoberkommandos Oberstleutnant von Bolras, ferner sämtliche k. u. k. Delegierten beim provisorischen Staatsrat. Erschienen waren ferner zahlreiche Mitglieder des früheren Staatsrates sowie der Unterrichtsabteilung mit dem Vizekronmarschall Mikulowski-Pomorski an der Spitze, der Stadtpräsident Fürst Lubomirski und andere tonangebende Persönlichkeiten der polnischen Gesellschaft, darunter Josef von Ostrowski, Fürst Sapieha und der Vorsteher der städtischen Miliz Prinz Radziwill. Pfarrer Cisplinski führte in einer Ansprache aus: Die Bedeutung des heutigen Tages könne nur richtig würdigen, wer die Hölle der russischen Schule erlebt habe, deren Aufgabe nicht die Pflege der Seele, sondern ein politischer Kampf gewesen sei. Heute zeige es sich, daß trotz aller Demütigung und Knechtung der polnische Geist sich siegreich behauptet habe. Nunmehr werde die Schule nicht nur dem Namen, sondern ihrem innersten Wesen nach polnisch sein. Die gottesdienstliche Feier klang in die polnische Nationalhymne aus, worauf dem Leiter der Schulabteilung Vizekronmarschall Mikulowski-Pomorski von allen Anwesenden herzliche Glückwünsche ausgesprochen wurden.

Das Herrenhaus

Berlin, 2. Okt. Die nächste Vollsitzung des Herrenhauses ist auf Donnerstag, den 18. Oktober, nachmittags 1 Uhr, festgesetzt.

Holland und Amerika

Amsterdam, 1. Okt. Das „Handelsblad" meldet aus Batavia: Alle Frachtdampfer der Rotterdamschen Lloyd, der Java-Linie und der Neederlands Mattschappij erhielten den Auftrag, einige Wochen in den indischen Häfen die Weisungen der Direktionen in Holland zu erwarten, da es ungewiß sei, was die Vereinigten Staaten zu tun beabsichtigten.

Die Vereinigten Staaten stecken Geld in das Kriegsgeschäft

Washington, 2. Okt. Das Repräsentantenhaus nahm ohne Abstimmung das Kriegssteuergesetz zur Steuererhebung von 2575 Millionen Dollars an. England erhält einen neuen Kredit von 50 Millionen Dollars.

Französischer Heeresbericht

vom 1. Oktober nachmittags: Artillerietätigkeit an einigen Stellen der Aisnefront. Ein feindlicher Handstreich gegen unsere kleinen Posten in der Gegend von Alles trug den Angreifern nur Verluste ein. In der Champagne drangen unsere Abteilungen in die deutschen Linien nördlich Ville-sur-Tourbe, zerstörten Unterstände und brachten Gefangene zurück. Auf beiden Maasufern war die Nacht durch heftige Artilleriekämpfe gekennzeichnet, namentlich zwischen Maas und Bezonvaux. Im Abschnitt von Forges versuchten die Deutschen nach lebhafter Beschießung sich unseren Linien zu nähern. Unser Feuer schlug sie leicht zurück. Ein anderer Versuch auf dem rechten Maasufer scheiterte gleichfalls. In Lothringen Patrouillengefechte in der Seille-Gegend. Wir machten Gefangene.

Feindliche Flieger warfen heute nacht in der Nähe von Bar-le-Duc Bomben ab, die Sachschaden verursachten und mehrere Opfer forderten. Am 30. September wurden am Tage fünf deutsche Flugzeuge im Verlaufe von Luftkämpfen abgeschossen; sieben andere feindliche Flugzeuge stürzten steuerlos in ihren Linien ab. Unsere Geschießungsgeschwader belwarfen den Bahnhof und Truppenlager von Fresnoy-le-Grand mit Bomben, wo heftige Brände festgestellt wurden, sowie die Bahnhöfe von Diedenhofen, Mezières und Dieuze und die Fabriken von Hagendingen. Zur Vergeltung für deutsche Bombenabwürfe auf die offene Stadt Bar-le-Duc warfen zwei unserer Flugzeuge in der Nacht zum 1. Oktober 300 Kilogramm Geschosse auf die befestigte Stadt Stuttgart. In Belgien warfen wir Bomben in der Gegend von Roulers und Thielt und die Bahnhöfe von Lichtervelde, Staden und Cortemarck.

Englischer Heeresbericht

vom 1. Oktober morgens: Die feindliche Artillerie entwickelte während der Nacht östlich und nördlich von Ypern und im Nieuport-Abschnitt bemerkenswerte Tätigkeit. Sonst ist nichts von besonderem Interesse zu melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710031-17/fragment/page=0002

Arbeiterschaft und Kriegsanleihe

Vom Geheimen Finanzrat Bastian, zurzeit Berlin.

Dieser Krieg ist, wie keiner es vordem gewesen, auch ein Messen der wirtschaftlichen Widerstandskraft. Und wir haben allen Grund, auf die bedrohliche Geldverfassung der anderen, der Feinde, zu sehen. Die treibt sie zusammen mit den wirtschaftlichen Nöten dem Frieden zu. Ob sie wollen oder nicht. Und Amerika bucht derweilen jede Hilfe als Sollposten. Der muß einmal bezahlt werden. Eine für uns sehr erfreuliche Buchhaltung.

Aller Voraussicht nach wird demgegenüber unsere siebente Kriegsanleihe eine weltgeschichtliche Großtat des deutschen Volkes werden. In staunender, dankbarer Bewunderung des großen Geschehens da draußen, wird vaterländische Einsicht ein hochragendes Wahrzeichen errichten, das aufflammend der Gegnern in die Augen stechen soll. Die Gelder, die des Rufes unseres Vaterlandes harren, reichen jedenfalls zu einem solchen Erfolge. Voraussetzung ist nur, daß sich überall in deutschen Landen — überall und bei jedem! — die Wichtigkeit der siebenten Kriegsanleihe durchsetze, daß also erkannt werde, wie es wirken müßte, wenn die Kriegsanleihe etwa hinter den Erwartungen zurückbliebe. — wenn!

Nach den Gründen für ein unbefriedigendes Ergebnis würden die Feinde in ihrem Taumel dann nicht fragen. Die würden vielmehr frohlocken oder doch so tun, als ob sie frohlocken könnten, daß nun endlich doch der stolze geldwirtschaftliche deutsche Bau abzubröckeln beginne. Und das darf nicht sein!

Unsere Arbeiterschaft hat mit der Tat, mit hingebender treuer Arbeit unter Anspannung auch der letzten Kraft durch hervorragenden Kriegsdienst zur Verteidigung des Vaterlandes beigetragen. Sie weiß, was uns verbrecherische Anschläge der Feinde zugedichtet hatten. Und wenn diese Absichten zuschanden wurden, so ist das — wir wissen es alle — zu einem guten Teil unserer Arbeiterschaft zu danken. Sie hat aber nicht nur mit der Hände treuen Arbeit die Kriegführung und damit die Verteidigung des heimatlichen Bodens gefördert, sie hat auch in anerkennenswertem Ausmaße ihre Gelder in den Dienst machtvoller Verteidigung gestellt, mit scharfem Blick erkennend, daß ihr Wohl fest verankert ist mit dem Gedeihen eines großen, mächtigen deutschen Reiches. Auch die Arbeiterschaft wünscht einen baldigen und glücklichen Frieden. Natürlich und verständlich: Unter seinen Segnungen ist reiche Arbeitsmöglichkeit und guter Verdienst gewährleistet. Wir brauchen dazu unter dem Schutze und Schirm eines angesehenen, eines gelbstarken deutschen Reiches einen wagefreudigen Außenhandel, günstige Handelsverträge, freie Bahn für lohnende Arbeitsamkeit nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Wir müssen nach dem Krieg konkurrenzfähig bleiben. Das werden wir um so mehr sein, je gesünder, je kräftiger wir unsere Geldwirtschaft erhalten. Wir wünschen keine politische, aber auch keine geldwirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland, unter die uns die Feinde in einem schmählichen Frieden beugen zu können glauben; nein glaubten. Wir wollen auch im Innern nach eigenen Wünschen unsere Verhältnisse ordnen und den wirtschaftlichen Aufbau rein auf deutsche Grundsätze von Treue und Gewissenhaftigkeit stützen, ohne Einmischung von außen, wo man — Wilson bezeugt es — kein Verständnis und keinen Sinn hat für deutsches Wesen; wohl auch keinen haben will. Zeigen wir ihnen noch einmal unsere Kraft, unsere Geldgewalt! Uns auch die Arbeiterschaft wird diesmal so wenig wie früher zurückbleiben.

Von dem Kriegsanleihe-Papier gilt das Dichterwort: Erwirb es, um es zu besitzen. Zwar kann man es, wenn man Mittel flüssig machen muß, jederzeit verkaufen. Man soll das aber nicht tun, wenn man noch andere Wege zur Verfügung hat. Hat man aber keine andere Wahl, d. h. muß man verkaufen, so hat man als Zeichner die bequeme Möglichkeit, bei den Reichsbankanstalten sich für den dringendsten Bedarf flüssige Mittel zu verschaffen; zunächst ist festgesetzt, daß dieser Rückkauf zum Zeichnungskurs geschehen kann. Die näheren Bedingungen sind bei den Reichsbankanstalten, übrigens auch bei allen Zeichnungs-, d. h. Vermittlungsstellen, zu erfahren.

Keinesfalls lasse man sich von vertrauensunwürdigen Leuten, von Schädlingen des Gemeinwohls, unter irgendeinem mehr oder weniger durchsichtigen Vorwand überreden, Kriegsanleihe-Papiere erheblich unter dem seinerzeitigen Zeichnungskurs herzugeben. Unter der Maske des wohlmeinenden Menschenfreundes verbirgt sich verbrecherische Habgier, vielleicht auch feindliches Agententum.

Provinz Sachsen und Umgebung

Hindenburgs Geburtstag

— **Neundorf**, 2. Okt. (Der Hindenburg-Abend), den der Evangelische Jugend- und Jungfrauenverein veranstaltete, hatte sich großen Zuspruchs zu erfreuen. Pfarrer Richter entwarf ein treffendes Bild von dem Werdegange unseres großen Heerführers. Das Huldigungsfestspiel „Unser Hindenburg" von Reichert, das darauf folgte, erntete reichen Beifall. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede „Deutschland, Deutschland über alles", nahm Lehrer Beyer das Wort, der für einen deutschen Frieden und die Deutsche Vaterlandspartei eintrat und zur Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe aufforderte. Das vaterländische Jugendspiel „Großer Sieg! Schulfrei!" schloß den schönen Abend, dessen Reinertrag der Hindenburgspende zuteil wird.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Merseburg**, 2. Oktober. (Das „Amtliche Schulblatt") enthält folgende Personalien: Ernannt sind: Kath. Pfarrvikar Dr. Heinemann zum Ortsschulinspektor über die kathol. Privatschule in Schkeuditz, Pfarrer Barthel in Cannewurf zum stellv. Ortsschulinspektor über Bitzingsleben, Pfarrverser Zink in Sanderdorf zum Ortsschulinspektor über die kath. Volksschule in Sanderdorf, Pfarrer Drescher in Borack zum stellv. Ortsschulinspektor über Cröbeln und Cosilenzien. — Endgültig angestellt sind: Rektor Dr. Schlemilch an den mittleren Schulen in Torgau, die Lehrer Thieme in Reicho, Rieger in Kattersnaundorf, Köhler in Sylda, Dümmler in Cuerfurt, die Lehrerinnen Zühlke in Wettin, Hirt in Klostermansfeld, Seibke in Elster, Gregor in Eilenburg und Oelkken in Piesteritz. — Einstweilig angestellt sind die Lehrer Hauschild in Alberstroda, Schmidt in Gorsleben, Thal in Löbejün, Wertholb in Greppin, Moritz in Deuben und die technische Lehrerin Weise in Eilenburg. — Auftragsweise beschäftigt sind die Schulamtsbewerber Kölbel in Ermlitz, Kämmerer in Volkstedt, Iblenburg in Naundorf und Heilmann in Roitzsch. — Ausgeschieden aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks Merseburg sind: Techn. Lehrerin Gerhardt in Eilenburg und Lehrerin Römisch in Bockwitz, Mittelschullehrer Tang in Eisleben scheidet Ende Dezember aus. — In den Ruhestand sind versetzt worden: Techn. Lehrerin Schlegel in Arten, Lehrer, Küster und Organist Rothe in Hohenmölsen, Lehrer Zunkel in Düben, Lehrer und Organist Reime in Delitzsch, Hauptlehrer und Küster Segler in Taucha, Lehrerin Brunner in Halle a. S. — Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten: Lehrer (Unteroffizier) Kullmann in Klostermansfeld, Lehrer (stellv. Feldjägerzeit-Inspektor) Hannemann in Neuplatendorf und Lehrer (Unteroffizier) Biehler in Heuckewalde.

W. **Weimar**, 2. Okt. (Der Deutsche Verein für das Fach- und Fortbildungsschulwesen) hielt hier in Anwesenheit von ungefähr 150 Teilnehmern seine zweite außerordentliche Kriegstagung ab. Oberschulrat Dr. Krumholtz begrüßte die Tagung im Namen der Großherzogl. Staatsregierung, Oberbürgermeister Dr. Donndorf für die Stadt und Geh. Regierungsrat Kühne für das preußische Handelsministerium. Nach der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, wobei der nächste Fortbildungsschultag nach dem Friedensschluß in Dresden tagen wird, sprachen Schulrat Schmidt-München über gewerbliches Unterrichtswesen, Direktor Dörner-Hagen über kaufmännisches Unterrichtswesen, Oekonomierat Lembke-Berlin über ländliches Fortbildungsschulwesen und Fräulein R. Sander-Leipzig über Mädchen-Fortbildungsschulwesen.

Industrie- und Verkehrsfragen

d. **Halberstadt**, 1. Okt. (Zur Frage der Kohlennot und durchgehenden Arbeitszeit) hatte das Gewerkschaftskartell eine Volksversammlung berufen, in der der Arbeitersekretär Krüger-Magdeburg Vortrag hielt. Nach der Besprechung, an der sich auch Gewerbeinspektor Vogel und der Leiter des städtischen Kohlenamts, Direktor der städtischen Gas- und Wasserwerke Zink beteiligten, wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der Mangel an Heizstoffen zwingt dazu, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrand ebenso sicherzustellen wie mit Nahrungsmitteln. Durch Einführung der durchgehenden Arbeitszeit würde z. B. soviel Kohle erspart werden, daß damit der Bedarf der Bevölkerung im bevorstehenden Winter sicher gestellt werden kann. Die Versammlung verlangt daher von der Regierung und den Behörden die Einführung der durchgehenden achtstündigen Arbeitszeit in Industrie, Handel und Gewerbe, sowie die Unternehmer zu veranlassen, keinen Lohnausfall eintreten zu lassen."

† **Weißenfels**, 2. Oktbr. (Die Schuhfabrikanten) haben sich mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen dahin geeinigt, daß allen Arbeitern und Arbeiterinnen bis zum 21. Lebensjahre die Teuerungszulagen auf 40 Prozent und denen über 21 Jahre solche auf 50 Prozent erhöht werden. Für jedes Kind unter 14 Jahren erhält der Ernährer auf die Woche eine Mark. Die Fabrikanten haben weiterhin ihr Einverständnis zur Anstellung einer Fabrikpflegerin erklärt.

Duderstadt, 2. Oktober. (Keine Stillegung der Gartebahn.) Ueber die beabsichtigte Betriebseinstellung der Kleinbahn Gartetal auf der Strecke von Rittmarshausen nach Duderstadt wurde unlängst berichtet. Auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten haben die beteiligten Kreisdirektorialverwaltungen sich dahin geäußert, daß eine solche — auf die Kohlenknappheit zurückzuführende — Anregung bei ihrer Durchführung für die zahlreichen Ortschaften der Bahnstrecke, nicht weniger für die Städte Göttingen und Duderstadt, eine empfindliche Verkehrsstörung zur Folge haben würde. Die wirtschaftlichen Interessen würden durch eine solche Maßnahme stark beeinträchtigt. Bis auf weiteres wird der Betrieb der Bahnstrecke auch östlich über Rittmarshausen hinaus aufrechterhalten bleiben.

W. **Gera**, 2. Oktbr. (Durchgehende Arbeitszeit.) Der Gewerbeverein und der Rabattsparverein haben einstimmig beschlossen, sofort in allen Ladengeschäften den Geschäftsbeginn auf morgens 9 Uhr und den Schluß auf nachmittags 5 Uhr festzusetzen. Ferner wurde beschlossen, ein Gesuch an die Regierung zu richten, von einer Zusammenlegung der Gewerbebetriebe abzusehen.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Gera**, 2. Oktober. (Gestohlenes Vieh.) Im benachbarten Dorfe Culm hatten unbekannte Diebe vor einiger Zeit von der Viehweide weg nachts ein Rind gestohlen, an Ort und Stelle abgeschlachtet und wegtransportiert. An der gleichen Stelle wurde nun ein freches Gegenstück verübt. Es wurde von der Weide nachts ein wertvoller Zuchtbulle gestohlen und dafür ein geringwertiges Tier eingestellt. Der oder die Diebe entkamen in beiden Fällen unerkannt.

Verschiedene Nachrichten

— **Bernburg**, 1. Okt. (Die Abrechnung über die Säuglings- und Kleinkinderschutz-Spende) konnte infolge der verspäteten Ablieferung einzelner Sammellisten durch die betreffenden Obmänner erst jetzt geschlossen werden. Danach hat der Opfertag am 16. September mit seinen Straßensammlungen eine Einnahme von 2189,86 Mark und die Sammlung von Haus zu Haus eine Einnahme von 10 845,85 Mark erbracht einschließlich einer Spende von 5000 Mark der Deutschen Solvay-Werke. Das Gesamtergebnis beläuft sich also auf 13 035,71 Mark. Im Gegensatz zu den übrigen Gemeinden des Landes wird der größere Teil des Ertrages, gemäß dem Beschlusse des hiesigen Ehrenausschusses, nicht nach Dessau abgeliefert, sondern für die hiesige Kindertrippe verwendet werden, für die monatlich ein Fehlbetrag von 1050 Mark zu decken ist.

— **Weimar**, 2. Oktober. (Ein schweres Unglück) ereignete sich auf der Weimar-Berka-er Normalspurbahn insofern, als sich am Bahnhof Nohra ein schwer mit Backsteinen beladener offener Wagen auf unerklärliche Weise ablöste und die ganze abschüssige, zum Teil auf und neben der Chaussee führende Bahnstrecke, den Bahnübergang sowie den Berkaer Bahnhof in Weimar durchsauste, den Prellbock durchschlug, die Straße überquerte und in den Laden des Weimarer Bäckermeisters Schmidt hineinfuhr, alles unter Steinen und Schutt begrabend. Schmidt, der sich in der Ladenstube befand, wurde von den Steinmassen verschüttet und getötet.

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

21] Von Gertrud von Stokmans.

Viele Schriftsteller des Mittelalters bezeugen die Verehrung des Volto santo und die hervorragende Rolle, die es lange Zeit in der Christenheit spielte. Dante erwähnt ihn sogar in seiner Göttlichen Komödie, und der englische König Wilhelm (1087 bis 1100) pflegte per vultum de Luca zu schwören. Fromme Pilger aus allen Reichen des Abendlandes kamen nach Lucca, um den Volto santo zu besuchen, und wenn sie heimkehrten, brachten sie nicht nur die Kunde von seinem Glanz und seinen Wundertaten mit, sondern auch mehr oder minder künstlerische Nachbildungen in Gestalt von Gemälden und Skulpturen, welche wiederum Anlaß gaben zu erneuter Vervielfältigung. So breitete sich die Darstellung einer bekleideten und reich geschmückten Christusfigur am Kreuz mit der Zeit immer weiter und vollkommener aus, und man kann nicht umhin, anzunehmen, daß die Kümmernis-Kreuze und ihre Verehrung im innigsten Zusammenhang mit diesem Kultus stehen. Wahrscheinlich sind sie ganz und gar aus demselben hervorgegangen."

„Dem widerspricht doch aber die Legende von der heiligen Wilgefortis", warf Elisabeth zögernd und befangen ein. „Sie ist doch eine Märtyrerin und folglich auch eine Persönlichkeit."

Graf Eberhard schüttelte den Kopf. „Dieser Persönlichkeit mangelt leider der historische Nachweis, Sabett, und ohne denselben glauben die Gelehrten nicht an ihre Existenz. Den stärksten Beweis für meine Behauptung liefern indessen die Bilder selbst, wenn man sie chronologisch ordnet und vergleicht. Stellt man den Volto santo-Bildern die ältesten, sogenannten Kümmernisbilder gegenüber, so leuchtet die Identität der Darstellung sofort ein, denn die schlanke, gegürtete, bis zu den Füßen umkleidete Gestalt kann ebenso gut eine männliche, wie eine weibliche sein. Erst später nahm sie, der neuen Wilgefort-Legende entsprechend, nach und nach weibliche Formen an. Außerdem ist sowohl auf den Volto-santo-Bildern, wie auf den Kümmernis-Bildern die Szene, mit dem fiedelnden, des Raubes angeklagten Geiger angebracht, oft in einer ganz ausführlichen, naiven und drastischen Form, und das gibt in dieser Sache den Ausschlag. Die Geiger-Legende gehört nämlich ursprünglich dem Volto santo an, wie dies schon aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sicher bezeugt wird, und die Kümmernis-Bilder haben sie, wie alles andere, erst von diesem übernommen."

„O", meinte Elisabeth, mürmer werdend, „das ist wirklich interessant. Die Aehnlichkeit besteht also nicht nur in dem Bart, der Bekleidung und der Kreuzigung, sondern auch in dem Aufsehen erregenden Wunder, welches man hier wie dort zur Darstellung brachte."

Der Graf nickte. „Ganz recht, Sabett, und wenn man nun bedenkt, daß die Nachbildungen des Volto santo von Lucca nicht nur in Italien, sondern auch in anderen Ländern außerordentlich zahlreich waren, so kann ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung kaum noch bestehen."

Ernst blickte sie zu dem alten Herrn auf, dann sagte sie ruhig: „In Wahrheit hat sich also das berühmte Christusbild von Lucca allmählich in das Bild der heiligen Kümmernis verwandelt, und eine heilige Wilgefort hat es überhaupt niemals gegeben."

„Das heißt, so meinen die Forscher, welche der Schürerischen Richtung angehören," warf der Graf lebhaft und gewissermaßen einschränkend ein, „und ihre Gründe sind einleuchtend, ihre Beweise schlagend. Wie ich schon sagte, historisch beglaubigt und feststehend ist die Persönlichkeit dieser vielnamigen und vielumstrittenen Heiligen nicht, aber trotzdem hat sie vielleicht gelebt und gelitten, und die Kunde von ihrem Märtyrertod am Kreuz kann allmählich zu einer Verschmelzung der beiden Legenden und ihrer Darstellung geführt haben, wobei auch das Wunder mit dem Geiger eine doppelte Verwendung fand. Meine fromme Mutter hätte jedenfalls nie etwas anderes geglaubt, wenn ihr diese Zweifel zu Ohren gekommen wären. Sie setzte ein großes Vertrauen in die Fürbitte der heiligen Kümmernis, und nach der Meinung der alten Resel ist ihr Schutz und ihre Hilfe auch mir schon wiederholt zuteil geworden."

„Wer ist die alte Resel?" fragte Sabett lachend, denn sie hatte noch nichts von dieser Vertrauensperson gehört.

„Meine einstige Kinderfrau und die langjährige, treue Stütze meiner Mutter, welche sie bis zu ihrem letzten Atemzuge gepflegt hat," erklärte er. „Ihre Anhänglichkeit an mich ist groß, und da sie viel gehört und miterlebt hat, was mich und meine nächsten Verwandten betrifft, ist sie für mich eine Art Familienchronik geworden, die ich schwer entbehren werde, wenn sie einmal stirbt."

„Wo wohnt sie denn?"

„Hier in Maien in einem kleinen Haus, das zum roten Turm gehört und in einem großen Garten liegt. Sie ist merkwürdigerweise in diesem selben Haus geboren und glücklich, darin ihre Tage beschließen zu können, aber lieber noch wäre sie Wirtschafterin bei mir geworden. Dieser Wunsch wurde ihr leider nicht erfüllt."

„Weshalb denn nicht?" fragte Sabett neugierig.

Der Graf lachte in seiner humorvollen, herzlichen Art. „Na," meinte er, „ich liebe den Frieden und will meine Ruhe haben, und die Resel sieht in mir immer noch den kleinen Jungen, den sie aufgezogen hat. Da wird die Fürsorge leicht zur Tyrannei. Außerdem würde sie sich mit dem Diener und dem Koch niemals vertragen, denn sie neigt zur Eifersucht und verlangt außerdem von den Leuten immer zu viel."

„Ah!" machte die Kleine amüsiert, „ich verstehe, Onkel Eberhard. Wie alt ist denn diese Perle?"

„Ueber siebzig," war die Antwort, „aber man merkt ihr das nicht an, Sabettchen. Sie besorgt Haus und Garten noch ganz allein und bringt ihre schönsten Blumen der heiligen Kümmernis. Im Winter stopft, strickt und näht sie für uns, und hat die Oberaufsicht über den Leinenschrank. Das gewährt ihr eine große Befriedigung, und sie begreift nicht, daß mein Haushalt so lange bestehen konnte ohne ihre Mitwirkung."

„Das muß ja eine prachtvolle Person sein," meinte das junge Mädchen lächelnd, „wenn auch nicht immer ganz bequem. Ist sie ebenso fromm wie Deine verstorbene Mutter?"

„Ja," sagte er, „wenn auch in ganz anderer Weise, was mit der Leidenschaftlichkeit ihres Naturells und ihrer mangelhaften Bildung zusammenhängt. Glaube und Aberglaube liegen bei ihr dicht nebeneinander, und Theorie und Praxis decken sich bei ihr nicht immer. Sie ist aber eine treue überzeugte Katholikin, und es ist ihr eine große Freude, daß ich der heiligen Kümmernis, als der Schutzpatronin unseres Hauses, im roten Turm eine Stätte bereitete. Im Grunde ihres Herzens hofft sie wohl auch immer noch, mich zu bekehren, und wenn es ihr gelänge, würde sie den Erfolg der heiligen Kümmernis zuschreiben."

Elisabeth Rainer war aufgestanden, um die Gruppe genauer zu betrachten. „Dieses Kümmerniskreuz ist wohl sehr alt?" meinte sie, sich zu dem Grafen zurückwendend.

„Ja," erwiderte er, „sehr alt, Sabettchen. Es stammt aus Böhmen, kam nach Schlesien, und hat sich, nachdem es, aus irgend einem Grunde, aus einer Kirche entfernt worden war, in der Familie meiner Mutter durch Generationen fortgeerbt. Meine frühesten Kindheitserinnerungen hängen damit zusammen, und es hat seine eigene, ganz interessante Geschichte."

Sabetts Augen leuchteten auf in froher Erwartung. „Oh," sagte sie lebhaft, „vermag diese heilige Kümmernis auch Wunder zu verrichten?"

„Urteile selbst," meinte er mit seinem feinen und gütigen Lächeln. „Ich will Dir nur von Tatsachen berichten, die nicht auf Erfindung, sondern auf Tatsachen beruhen, und Du kannst Deine Schlüsse dann selber ziehen. Also höre:

Die Gruppe befand sich ursprünglich in einem geräumigen gläsernen Schrein, den man nicht öffnen konnte. Der Staub war über im Laufe der Zeit doch durch die Ritzen eingedrungen, die Scheiben waren blind geworden, die Farben matt. Auch die vielen bunten Steine, welche das Bild schmückten, hatten ihren Glanz verloren, und kein Mensch dachte daran, daß sie echt sein könnten. —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710031-17/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, 3. Oktober.

Der Schleichhandel mit Zucker

Zu den Lebensmitteln, mit denen gegenwärtig ein Schleichhandel in besonders großem Umfang betrieben wird, gehört der Zucker. Man darf behaupten, daß beispielsweise in der Reichshauptstadt Zucker in jeder Menge zu erhalten ist, sofern man Neigung hat, die dafür geforderten Wucherpreise zu bezahlen. Diese betragen im allgemeinen 350—400 Mark für den Zentner, also den zehnfachen Betrag des geltenden Höchstpreises. Wenn man nun berücksichtigt, daß der Zucker doch nur in einer beschränkten Zahl von Betrieben hergestellt wird, die noch dazu infolge der zur Erhebung gelangenden Zuckersteuer unter staatlicher Aufsicht stehen, dann erscheint es rätselhaft, wie es möglich ist, daß solche Mengen von Zucker auf dem Wege des Schleichhandels in den Verkehr gelangen. Eine gewisse Aufklärung scheint diese Tatsache durch Mißbräuche in der Herstellung von Kunsthonig zu finden. Ein Fachblatt der Zuckerindustrie wies kürzlich darauffhin, daß nach der Verordnung über Kunsthonig vom 14. November 1916 dieses Erzeugnis nur in fester Form hergestellt werden darf. Trotzdem würde der Kunsthonig in großem Umfang in vollkommen flüssiger Form in den Handel gebracht. Diese Feststellung ist zutreffend, wie auch die Verausgabung von Kunsthonig in dieser Woche bei uns in Halle beweist. Wo von den Gemeinden an Stelle von Zucker Kunsthonig geliefert wird, oder wo solcher auf Lebensmittelkarten zu beziehen ist, da kann man in zahlreichen Verkaufsstellen beobachten, daß ein Erzeugnis von der Dickflüssigkeit des echten Honigs verabfolgt wird. Dieser flüssige Zustand wird lediglich durch Zusatz von Wasser erreicht, dessen Gewicht den Zucker ersetzt, der für die Herstellung des Kunsthonigs bestimmt war. Nach Ansicht des Fachblattes wäre es für die Gemeinden, die ja die Kunsthonigfabriken mit Zucker beliefern, durch eine einigermaßen wirksame Ueberwachung unschwer zu erreichen, daß diesem unredlichen Treiben ein Ende bereitet würde. Es mag bei anderen Lebensmitteln, die ihren Ursprung in zahllosen und zum Teil kleinen Betrieben haben, deren Beaufsichtigung unmöglich ist, sehr schwer sein, den Schleichhandel zu unterbinden, beim Zucker aber sollten dem keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegen stehen.

Verarbeitung von Knochen

Die Verarbeitung von Knochen jeder Art erfolgt in größerem Umfange als bisher im Wege der sogenannten Benzol-Entfettung. Die Erteilung irgendwelcher neuer Konzessionen kommt jedoch nicht in Frage, denn es ist beabsichtigt, nur die Fabriken der alten Knochenindustrien zur Verarbeitung wie bisher heranzuziehen. Bei der Knappheit des Materials ist eher an eine Einschränkung als an eine Ausdehnung der Betriebe während des Krieges zu denken.

Bouillonwürfel für Obstkerne

Die Obstkernsammelstellen vergüten nach neuestem Abkommen für gesammelte Obst- und Kürbiskerne entweder Geldsummen oder Knochenbrühwürfel. Eine Zuteilung von Oel an die Sammler ist bei dem fürstprozentigen Oelgehalt der Obstkerne praktisch undurchführbar. Das Obstkernöl wird im Allgemeininteresse zur Herstellung von Margarine verwendet. Dagegen ist es dem Kriegsausschuß für Oele und Fette gelungen, durch die von ihm ausgebaute und sich immer ergiebiger gestaltende Knochenverwertung zur Fettgewinnung an die Sammler entweder Geld oder Knochenbrühwürfel zur Verteilung bringen zu können. Die Knochenbrühwürfel sind ein vollwertiges Erzeugnis von einwandfreier Beschaffenheit. Sie werden an die Sammler als besondere Vergünstigung in Anrechnung für gelieferte Kerne zum Selbstkostenpreis von 2½ Pfennig für das Stück abgegeben.

— **Johann Sebastian Bach** behandelte am 1. Oktober Professor Dr. Abert in dem ersten seiner Vorträge, die er über unsere Großmeister der Tonkunst vor dem Deutschnationalen Frauenbund im Mozartsaal hielt. Der Grund für das alsbaldige Vergessenwerden des am 28. Juli 1750 verstorbenen Thomaskantors bestand darin, daß der damals herrschende Rationalismus die mystisch tiefe Kunst Bachs nicht begriff. Um so wunderbarer ist die Wiedererweckung der Bachschen Kunst, von der der erste Lebensbeschreiber Bachs, Förkel, schrieb, daß sie eine nationale Angelegenheit sei. Heute ist Bach zu einem Eichenbaum geworden, der mit seiner Kunst nicht nur die deutsche, sondern zum Teil auch die ausländische Musik überschattet. Die Wiederentdeckung Bachs ist das größte Verdienst, das sich die Romantik erworben hat, denn die Romantik hat die Bachsche Kunst, die Gefühlswelt Bachs, wieder erschlossen. Die beiden Großmeister Bach und Händel sind in der trostlosen, öden Zeit zwischen dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege die einzigen Träger der deutschen Kunst gewesen. Auf keinem andern Gebiete, auch nicht in der Dichtkunst, ist in jener Zeit ähnliches geleistet worden. Während aber Händels Ruhm in der ganzen Welt erschallte, hat Bachs Ansehen nur einen kleinen Kreis erfüllt, weil er nicht in Italien gleichsam beglaubigt war, weil er nicht dem Musikstudium in Italien abgelegen hatte. Der Grundzug seines Wesens war das echt deutsche Volksbewußtsein, das sich niemandem beugte. Bach war nicht bloß ein großer Künstler, sondern auch ein glänzender Lehrer, ganz im Gegensatz zu andern deutschen Großmeistern der Musik. Die Bachschen Schüler sind es denn auch gewesen, die das Feuer der Bachschen Kunst gepflegt und erhalten haben. Bachs Kunst ruhte auf dem Grunde der Religion, ihm war seine Kunst Religion, auch die weltliche Musik ganz im Geiste Luthers. Er selbst war ein strenggläubiger Lutheraner. Den Schlüssel zu seinem Innern, seiner Religion geben allein seine Werke. Die Werke Bachs wurzeln im protestantischen Orgelchoral, entsprießend dem Tiefsten des deutschen Wesens. Bach hat seine Kantaten, seine Passionen, seine Werke nicht für den Konzertsaal, sondern für das Gotteshaus geschrieben. Die Bachsche Musik kräht das Gepräge eines weltvollen Festspieles, das sich in den Passionen am meisten der Antike nähert. Die Choralmelodie ist für Bach etwas Hohes, Heiliges. Bach fühlte sich nur als Diener Gottes auch in der Ausübung seiner Kunst. Bach war ein Musiker, der über die Zeit nach dem Ewigen suchte und für den alles Irdische nur ein Gleichnis war. Er war einig mit seinem Gott, gläubig bis zur Gewißheit, daß ihn Gott hernehmen werde in sein ewiges Leben. Keiner hat wie Bach den Choral in den Mittelpunkt der Kantate gestellt, und damit hat er erst die Kantate zu einem protestantischen Kunstwerk erhoben. In seiner Musik fällt alles Weltliche, Zeitliche, Menschliche ab und es bleibt nur das Ewige, das Religiöse, das Gottesgläubige. Der Vortragende kennzeichnete dann noch näher das Wesen der Bachschen Kunst, das Volkstümliche in seinen Passionen, besonders in der Matthäuspassion. Er hat seine Werke geschrieben nach dem Grundsatze: Aus dem Volk heraus in das Volk hinein. Die Matthäus- und die Johannespassion ragen als einsame Denkmäler weit über ihre Zeit hinaus; sie haben noch keine Nachfolge gefunden bis zum heutigen Tage. Und diese Werke, in denen der gewaltige Ernst und der Tiefsinn auffällt, mit denen Bach dem Stoffe nachgenommen ist, sollten dem gewöhnlichen Musikbetrieb entrückt und als Weihefestspiele gehalten werden, wie Wagners Bühnenweihespiele.

Aber neben seiner Kirchenmusik hat er auch komische, weltliche Musik geschrieben, die man geradezu als Operetten bezeichnen kann, entsprungen einem gesunden Sinn für die Komödie des Lebens. Und auch in der Instrumentalmusik erwies sich Bach als eine schöpferische Kraft. Bach hat die Klaviermusik zu einer solchen Höhe entwickelt und ihre Leistungsfähigkeit so erschöpft, daß auf diesem Gebiete nichts neues mehr zu sagen war. So wird die Bachsche Kunst in alle Zeiten hineinragen. —r.

Post und Eisenbahn

Aufforderung
an das reisende und verkehrtreibende Publikum zur Unterstützung der Eisenbahnverwaltung bei Erfüllung ihrer Aufgaben

Die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in der Heimat ist zur Zeit beschränkt durch große Leistungen für die Heeresverwaltung, Abgabe zahlreichen Personals und Materials an die Front und das besetzte Gebiet sowie starke Abnutzung der Betriebsmittel. Gleichwohl gilt es, steigende Anforderungen und bevorstehende neue Aufgaben zu erfüllen, z. B. für die Rüstungsindustrie, die Militärverwaltung, die Verteilung der Kohlen und Nahrungsmittel. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit sind von der Eisenbahnverwaltung in weitestem Umfange Maßnahmen getroffen, die aber nicht ausreichen, falls nicht auch das reisende und verkehrtreibende Publikum die Eisenbahnverwaltung unterstützt. Tatkräftige Mithilfe und Unterstützung durch alle Reisenden und Verkehrtreibenden sind daher zur Erfüllung der großen Aufgaben der Eisenbahnverwaltung dringend erforderlich. Auf Beachtung folgender Punkte kommt es vornehmlich an:

I. Einschränkungen im Personen-, Gepäck- und Expreßgutverkehr. Nicht dringliche Reisen müssen unterbleiben. Gepäck- und Expreßgüter sind auf das notwendigste Maß einzuschränken. Auf jeden einzelnen und auf jedes Stück kommt es an. Ueberfüllungen der Personen- und Packwagen führen zu Zugverspätungen. Hierdurch werden Züge für den Heeresbedarf und die Volksernährung in Mitleidenschaft gezogen und die Betriebsleistungen ungünstig beeinflußt.

II. Ausnutzung der verminderten Wagenbestände. 1. Ausnutzung der Güterwagen bis zur angeschriebenen Tragfähigkeit. Zusammenfassung der Bestellungen und Zusammenladung der Güter für mehrere Empfänger an Orten, die in derselben Richtung liegen. 2. Schnelle Abfuhr der Güter, auch am Sonn- und Feiertagen. 3. Gemeinsamer Bezug von Lebensmitteln, Rohstoffen usw. durch Inanspruchnahme und Bildung von Bezugsgemeinschaften, damit nach Möglichkeit die Abfuhr mit geschlossenen Zügen erfolgen kann.

III. Vereinfachung des Verkehrs. 1. Unterlassung unnötiger und unwirtschaftlicher Transporte. Der Bezug von ferngelegenen Orten muß vermieden werden, sofern ein nähergelegenes Versorgungsgebiet vorhanden ist. Dabei sind finanzielle Nachteile im Kauf zu nehmen und keine Rücksichten auf altgewöhnte und bequeme Bezugsgelegenheiten zu nehmen. 2. Vermeidung von Sendungen auf kurze Entfernungen, soweit sie durch Fuhrwerk oder Kraftwagen besordert werden können. 3. Benutzung des Wasserweges namentlich für Massengüter auf möglichst weite Entfernungen.

IV. Anpassung des Verkehrs an die örtlichen Verhältnisse der Bahnhöfe. 1. Beim Bau neuer Fabriken oder bei erheblichen Erweiterungen zuerst Ladestellen und Gleisanlagen ausbauen, um bereits während des Bezuges von Baustoffen Stockungen zu vermeiden. 2. Rechtzeitige Benachrichtigung der Eisenbahnverwaltung, sobald ein starker Verkehrszuwachs zu erwarten ist, damit Ueberfüllung der Freiladegleise vermieden wird. Vereinbarung gleichmäßiger Zufuhr mit den Lieferanten, erforderlichenfalls rechtzeitige Abbestellung bestellter Wagen bei überstarkem Zulauf. Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen trägt in militärischer wie wirtschaftlicher Beziehung mit in erster Linie zu einem erfolgreichen Ausgang des Krieges bei. Die Eisenbahnen müssen daher in dieser Zeit in erster Linie dazu dienen, die Bedürfnisse des Heeres, der Volksernährung und der Kriegswirtschaft zu befriedigen. Der Ernst der Stunde verlangt, daß jeder zu seinem Teile zur Entlastung der Eisenbahnen beiträgt.

Landwirtschaftliches

Kartoffelkraut als Heuersatz

Das Kartoffelkraut ist eine Woche vor der Knollenernte zu mähen, damit es einwandfrei gedarrt werden kann, und auf Reitern zu trocknen. Das Mähen des Kartoffelkrautes ist überall dort unerläßlich, wo eine Kartoffelerntemaschine angewandt wird. Das Kraut unterscheidet sich nur durch seinen höheren Roheiweißgehalt vom Wiesenheu. Bei der Verfütterung an Milchvieh, Pferde und Jungvieh hat sich das Kraut zur Hälfte neben Wiesenheu gut bewährt. An Masttiere gibt man zweckmäßig weniger. In gesäuertem Zustande können höhere Gaben verabreicht werden. Vor der Verfütterung des verdorbenen oder frischen Krautes muß gewarnt werden. Da der Ertrag an frischer Masse sich auf bis zu 200 Doppelzentner und 1 Hektar beläuft, sei die Werbung und Verfütterung des Kartoffelkrautes als eines beachtenswerten Streckungsmittels unserer Futtervorräte in diesem Jahre besonders anempfohlen.

Ein freier Herr auf einer freien Scholle

war und ist der deutsche Bauer. Das war sein Ziel, sein Stolz und sein Glück. Und diesem Glück droht Gefahr. Feinde ringsum bedrohen den deutschen Boden. Deutschlands Heldensöhne kämpfen mit unvergleichlichem Mut um die Freiheit des Vaterlandes, stehen da draußen gegen eine Welt von Feinden! Die deutsche Freiheit ist in Gefahr. Das ganze deutsche Volk aber muß sie sich erhalten. Immer wieder muß sich der deutsche Bauer vor Augen führen, welch hohe uneinbringbare Güter schon geopfert worden sind, muß er einsehen, daß sie nicht umsonst dargebracht sein dürfen. Es gilt die Freiheit! Darum weiterkämpfen und weitergeben! Deutscher Bauer, zeichne Kriegsanleihe!

Versorgung der Brennereien mit Gerste

Die Reichsgetreidestelle, der für das Wirtschaftsjahr 1917/18 auch die Versorgung der Brennereien mit Gerste obliegt, wird sich zur Durchführung dieser Aufgabe der Vermittelung der Spiritus-Zentrale bedienen, die zu diesem Zweck eine besondere „Gersten-Verteilungsstelle der Spiritus-Zentrale G. m. b. H." in Berlin N. 50, Neuenjiensiraße 10, eingerichtet hat. Deren Leitung ist dem bisherigen Direktor der Reichs-Gerstengesellschaft Karl Weingart übertragen worden.

Alle Brennereien, die Gerste eigener Ernte zu verarbeiten beabsichtigen, sowie die auf Belieferung durch die Reichsgetreidestelle angewiesenen, haben sich wegen ihrer Versorgung an diese „Gersten-Verteilungsstelle" zu wenden. Ausgenommen sind nur diejenigen, welche durch den Verband der deutschen Preßhefe-Fabriken beliefert werden oder mit der Süddeutschen Spiritusindustrie, Kommanditgesellschaft in München, verrechnen.

Die 80. Zuchtviehauktion der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft

war mit 147 Bullen und 228 weiblichen Tieren beschickt, von denen 13 Bullen und 18 weibliche Tiere als ungeeignet von der Versteigerung zurückgewiesen wurden, so daß im ganzen 134 Bullen und 210 weibliche Tiere zum Verkauf gelangten. Diese brachten einen Gesamterlös von 683) 742 Mk., und zwar die 134 Bullen 349 940 Mk., im Durchschnitt 2614 Mk., und die 210 weiblichen Tiere 333 770 Mk., im Durchschnitt 1350 Mk. Auf der vorhergehenden Auktion stellte sich der Durchschnittspreis für Bullen auf 2798 Mk. und für weibliche Tiere auf 1324 Mk. Der Verkauf der weiblichen Tiere nahm wider Erwarten einen sehr flotten Verlauf, während die Versteigerung der männlichen Tiere schleppend ging. Es werden deshalb auch recht viele Tiere zu kleinen Preisen verkauft.

Aus dem Leserkreise

(Wir machen besonders darauf aufmerksam daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.

Der Verkauf des städtischen Obstes in der Talamtschule

gibt zu folgenden, berücksichtigungswerten Bemerkungen Anlaß:

Es ist ein Uebelstand, daß der Kauflustige, wenn er nach der Nummer seines Lebensmittelscheines an der Reihe ist, erst nach Zurücklegung des oft weiten Weges an der Verkaufsstelle erfährt, welche Obstsorte er bekommt; das dürfte sich doch wohl schon vorher ohne Schwierigkeiten ermöglichen lassen. Anscheinend wird nun das Obst nicht gesiebt, sondern geschüttelt, und es wird auf dem Wege von Obstsorten bis zur Verkaufsstelle, sowie auch bei der Lagerung in dieser wenig sachgemäß behandelt. Tatsächlich zeigen nach den wiederholt gemachten Wahrnehmungen die bisher in die Hände der Käufer gelangten Aepfel, wenigstens die besseren, größeren, nicht blos vereinzelte, sondern meist zahlreiche Druckstelle, welche nicht bloß das Ansehen, sondern selbst den Wert der Früchte erheblich beeinträchtigen, die man gern für den Winter zurücklegen möchte. Berücksichtigt man ferner, daß die gelieferten einzelnen Kaufmengen von nur zwei Pfund für eine Person meist verschiedene Sorten und zum Teil auch kleine Aepfel enthielten, so läßt das die berechneten Kaufpreise nicht gerade als billige erscheinen.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 2. Oktober. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	304¾	305¼
Dänemark	221	221½
Schweden	244¾	245¼
Norwegen	221¼	221¾
Schweiz	152¼	152¾
Oesterreich-Ungarn	64,20	64,30
Bulgarien	80¾	81¼
Konstantinopel	20.00	20.10
für ein türkisches Pfund		
Spanien	129¼	130¼
für 100 Peseta.		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 2. Okt. Bei auf einzelnen Marktgebieten lebhafterem Geschäft bewährte auch heute der freie Börsenverkehr seine feste Haltung. Besonders lebhaft war das Interesse für Erdöl-, sodann für Werte, Chemische, Kohlen- und Schiffahrtswerte, Orientbahn, türkische Tabak-, Staatsbahn- und Schantungsaktien, sowie einige Sonderpapiere am Industriemarkt. Montan- und Rüstungswerte wurden, obwohl in den Kursen behauptet, vernachlässigt. Sonst hat sich nichts verändert.

Produktenbericht.

Berlin, 2. Okt. Wie vom Lande übereinstimmend gemeldet wird, übersteigt die Kartoffelernte bei recht guter Beschaffenheit überall die Erwartungen. Im Rauhfuttergeschäft hat sich nichts geändert; die Ware bleibt knapp. Unter diesen Verhältnissen besteht weiter rege Kauflust für Heidekraut. Rüben bleiben seitens der Kommunen stark gefragt; die Umsätze halten sich jedoch in engen Grenzen. Am Saatenmarkt ist der Verkehr in Saatgetreide ziemlich still. In anderen Sämereien haben sich die Verhältnisse nicht geändert. Weiter: schön.

— **Erhöhung der Richtpreise für Kohlen.** Die Königliche Bergwerksdirektion zu Saarbrücken hat die Richtpreise für Kohlen ab 1. Oktober um 2,40 M für die Tonne einschließlich Kohlensteuer erhöht.

— **Gewerkschaft Glückauf Sondershausen (Kali).** Wie der „Magd. Ztg." berichtet wird, hat die Gewerkschaft die Dreiviertelfuxe mehrheit der Braunkohlengrube Hohenzollernhaus bei Weißenfels erworben, und zwar zum Preise von 3500 Mk. für den Kux.

Letzte Telegramme

Kaiser Karls Glückwünsche an Hindenburg

Wien, 2. Okt. Seine Majestät der Kaiser sandte an Generalfeldmarschall von Hindenburg anläßlich seines 70. Geburtstages ein Handschreiben, in dem er ihm die allerherzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Die Wirkung unserer Luftangriffe auf London

Berlin, 3. Okt. Infolge der Zunahme der deutschen Luftangriffe auf London ist, wie die „Daily Mail" erfährt, eine Reihe wichtiger Regierungsbehörden teilweise aus London weggelegt worden.

Die Reform des Herrenhauses

Berlin, 3. Okt. Nach dem „Lok.-Anz." wird das preußische Staatsministerium heute über die Reform des Herrenhauses beraten.

Die amerikanischen Verluste

Berlin, 3. Okt. In Pariser Blättern wird laut „Voss. Zeitung" aus New-York berichtet, daß dort Verlustlisten für das amerikanische Kontingent ausgegeben werden, nach denen die amerikanischen Verluste bisher 925 Mann erreichen. Schweizerische Zeitungen knüpfen daran die Bemerkung, daß die lächerlich geringe Beteiligung der amerikanischen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz nach fast sechs Monaten in der Union besonders auffalle und in den Entente-Ländern alles andere als Begeisterung erwecken dürfe.

Frankreich auf der Suche nach Verrätern

Berlin, 3. Okt. Wie die „Germania" schreibt, stehen in Frankreich die Zeitungen auf Sturm. Man sei auf der Suche nach Verrätern. Mit dieser Suche haben Frankreichs Niederlagen immer angefangen.

Denk' an die Zeichnung der Kriegsanleihe!

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Miechner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Hallschen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallschen Zeitung".

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710031-17/fragment/page=0004